

1. April

Heute ist der erste offizielle Tag meiner Pflegekarenz für Maria. Ich bin noch geschwächt und verunsichert von einer Operation vor zwei Wochen. Ich habe den ärztlichen Auftrag, mich in der nächsten Zeit weiter zu schonen. Wird das möglich sein, in der unmittelbaren Nähe von Maria? Ich bin zuversichtlich. Ich werde viele Sorgen los werden, die durch die Entfernung entstanden sind.

In den nächsten Tagen holt mich Ludwig aus Salzburg ab. Dann beginnt das große Abenteuer.

6. April

Jetzt bin ich also da bei Maria und muss mich erst orientieren, was nun alles zu tun ist. Sie nimmt es ganz gelassen, dass ich hier bin, so als wäre es gar nichts Besonderes. So ist es gut, es soll für sie keine Aufregung sein.

Es ist alles so schmutzig und unhygienisch, ich bin vollauf mit Reinigungsarbeiten beschäftigt. Maria hält offene Fenster überhaupt nicht aus. Ich lüfte, sobald sie den Raum verlässt, sie schließt das Fenster, sobald sie eintritt. Meistens geht es wortlos vor sich.

Die Tür von meinem Zimmer im ersten Stock lasse ich immer offen, um hören zu können, wie sich Maria verhält oder wenn sie Hilfe braucht. Sie kommt nie zu mir herauf, sie dürfte es nicht mehr gewohnt sein, die Treppe hoch zu steigen. Ihr Lebensraum ist Küche und Wohnzimmer, im Schlafzimmer ist nur der Kasten wichtig und sie verweigert, in ihr Bett zu gehen. Untertags geht sie immer wieder in den Keller, immer wieder auf und ab.

Im Gespräch ist Maria sehr misstrauisch, sie erzählt mir nichts und fragt auch nichts. Als ich ihr erkläre, dass ich jetzt länger hier bleibe, meint sie, es wäre nicht nötig, ich könne ruhig wieder fahren, sie käme gut zurecht. Ich weiß nicht so recht, was sie alles braucht, ich werde mich eher ruhig verhalten.

7. April

Ich war am Vormittag einkaufen und kann Maria nur mühevoll davon abhalten, die Lebensmittel sofort in den Schlafzimmerschrank zu räumen. Erst als ich ihr sage, dass Ludwig oder Günther auf Besuch kommen und wir dann die Jause schnell brauchen, ist sie einverstanden, die Sachen in der Küche zu verstauen. Um die Mittagszeit bemerke ich, dass die Brotdose bereits wieder leer ist.

Ich frage: „Hast du gesehen, wo mein Vollkornbrot ist? Es war hier in der Brotdose.“

„Das weiß ich doch nicht. Da war auch gar nichts. Das verwechselst du. Dauern verwechselst du was!“

Ein paar Stunden später finde ich die Schüssel mit dem Brot im Wohnzimmer-schrank. Maria hat die ganze Packung Vollkornbrot ganz klein geschnitten.

„Schau mal Mama, hier ist mein Brot, das ich gesucht habe.“

„Das ist kein Brot, das habe ich für die Vögel hergerichtet.“

„Wieso, das wollte ich essen.“

„Da schau, da sind doch lauter ... sowas ... so ... Körner ... das kann man nicht essen, das ist Vogelfutter. Die brauchen auch was zum Fressen, das bekommen sie von mir.“

Allmählich durchblicke ich die Sache: Alles was für Maria in ihrer Sichtweise verständlich ist, regt sie zu Tätigkeiten an und sie fühlt sich dadurch gebraucht. Sie hat auch vollkommen recht, die Sonnenblumenkörner im Brot sind auch Vogelfutter. Ich finde es richtig witzig.

Ihr ständiges Umräumen kenne ich schon seit Jahren. Ich sollte mir überlegen, wie ich mit meinen Lebensmitteln umgehe. Jetzt ist es noch ziemlich kalt, ich werde sie oben bei mir lagern.

9. April

Maria ist meistens laut. Die ersten ruhigen Tage sind vorbei. Sie schimpft und beschwert sich in voller Lautstärke über die ganze Welt. Ich bin in der Küche und richte das Abendessen und kann nicht ver-

stehen, was Maria im Wohnzimmer so vor sich hin schreit. Mir fällt das Kinderbuch „Wo die wilden Kerle wohnen“ ein. Ich habe es schon so vielen Kindern im Laufe der Jahre vorgelesen. Es handelt von einem Bub, der in seinem Zimmer tobt und schreit und sich mit imaginären Figuren unterhält und wilde Abenteuer erlebt. Als er seine „Insel“ wieder verlässt, wartet das warme Essen auf ihn. So werde ich es hier auch machen. Maria wird immer gut versorgt sein, wenn sie von ihrer Insel zurückkommt.

11. April

Heute will Maria die Schwester der Hauskrankenpflege nicht hereinlassen und ich muss die Haustüre öffnen. Kaum ist sie im Haus, passt es für Maria. Ich erkundige mich wegen kompakter Einlagen und bekomme ein paar Probeexemplare. Maria ist ganz beleidigt, sie meint, ich mache mich wichtig, und kündigt an, dass sie sowas nie und nimmer nehmen würde. Die Krankenschwester empfiehlt ihr, einfach mal auszuprobieren, ohne viel Aufregung. Da zeigt ihr Maria, was Aufregung ist, und fängt zu schreien an.

Ich verstehe so gut, dass es für sie so ein schwieriges Thema ist. Wie kann es nur gelingen?

13. April

Heute haben wir einen sehr gemütlichen Tag. Maria kommt das erste Mal in mein Zimmer und ich erkläre ihr wieder, warum ich da bin. Das scheint sie gar nicht so zu interessieren, sie will vielmehr wissen, welche Sachen ich habe und ob ich nicht gar von ihr etwas dabei habe. Ich zeige ihr hauptsächlich meine Bücher und Schreibsachen, da ich weiß, dass sie das nicht interessiert und sie schwenkt wirklich sehr rasch wieder um.

Wir stehen eine Weile beim Fenster und sie freut sich, dass ich ihr alles erkläre, was sie so von hier sehen kann. Obwohl sie alles kennen muss,

ist sie teilweise überrascht. Vielleicht war sie wirklich schon lange nicht mehr im ersten Stock ihres Hauses und diese Perspektive ist für sie nun ungewohnt.

Am Abend hole ich uns ein Brathendl, das hier jeden Dienstag vor dem Supermarkt angeboten wird. Maria liebt Hendl und ist nach dem Essen für eine ganze Weile damit beschäftigt, die Knochen fein säuberlich abzuschaben. Als sie fertig ist, ist die Welt für sie wieder in Ordnung, da alles so sauber ist, auch wenn es nur für den Abfall ist.

Ich möchte auch Ordnung schaffen in meinem Zimmer, ich habe noch immer nicht alles ausgepackt, ich bin nach den anstrengenden Tagen einfach zu müde dazu. Trotzdem schlafe ich nicht sehr gut. Ich habe immer die Tür offen, um zu hören, ob Maria in der Nacht aufsteht. Ein bis zweimal steht sie auf, um zur Toilette zu gehen und ich erwarte sie dann immer schon mit einer frischen Einlage. Sie wundert sich nie, dass ich da bin. Ich muss aber immer sehr streng mit ihr reden, dass sie die Einlage annimmt und wenn ich Glück habe, bleibt sie bis zum Morgen am richtigen Platz.

14. April

Maria bleibt am Abend nicht liegen. Immer wieder steht sie auf, geht durch ihre Zimmer und murmelt vor sich hin. Ich gehe wieder zu ihr hinunter und frage sie, was bei ihr so los sei.

„Bin ich in Enns?“, fragt sie, mit einem verwirrten Gesichtsausdruck.

„Nein, das ist nicht das Haus mit deinen Eltern, hier ist das Haus mit deinen Kindern.“

„Ach so. Wo sind sie denn?“

„Ja, ich bin hier und die anderen bei ihren Familien und in der Arbeit.“

„Ach so.“

„Soll ich dir erzählen, wer hier gelebt hat und wer früher sonst noch hier auf Besuch gewesen ist?“

„Bleibst du da?“